

# Der Teufel tanzt den Walzer mit Lilith

**CINESCULTURA** Katalanische Singer-Songwriterin singt über Hexen.

VON MICHAEL SCHEINER

**REGENSBURG.** Hält man sich das hartnäckig sich haltende Bild von Hexen als bucklige, alte Frauen mit einer Warze auf der krummen Nase und auf einem Besen reitend vor Augen, hätte man die vier jungen Frauen im Leeren Beutel als Heilige ansehen müssen. Ob sich die Musikerinnen um Songschreiberin und Sängerin Maria Rodés selbst als Hexen sehen, blieb bei ihrem Konzert beim Jazzclub offen. Auf jeden Fall sangen sie über Hexen.

In einem Programm, das Rodés nach der mythologischen Frauenfigur Lilith benannt hat und welches erstmals ausserhalb Spaniens aufgeführt wor-



**Maria Rodés gastierte mit ihrer Band beim Jazzclub Regensburg.**

FOTO: MICHAEL SCHEINER

den ist, tummelten sich zu Cumbia und Walzerrhythmen zudem noch andere geisterhafte Gestalten. Darunter auch der Teufel, als Liliths – die in vielen mythologischen Erzählungen als Dämon(in) angesehen wird – oberster Dienstherr. Dunkelheit und Mond als Symbole für geheime Kräfte, die vorrangig Frauen und keineswegs nur im finsternen Mittelalter angedichtet wurden, manchmal auch noch werden, ka-

men in Songs wie „A la Luno Venidera“ und „Oscuro Canto“ zum Ausdruck. Eingebettet in an- und abschwellende Klangflächen eines Cellos (Marta Roma) und zweier Gitarren (Isabell Laudénbach, spanische Gitarre, Marina Tomás, E-Gitarre) stellen sich auch klanglich mystische Stimmungen ein.

Mit dem vorigen Jahr im Prado uraufgeführten Programm, das vor dem Hintergrund der „Schwarzen Bilder“ Francisco de Goyas entstanden ist, beschwört Rodés aber keineswegs alte Mythen und Vorurteile. Vielmehr deutet sie diese um. Sie versteht ihre Lieder als Hommage an alle selbstbewussten und selbstbestimmt lebenden Frauen. Und sie knüpft damit an die Feministinnen in den 70er Jahren an, die die vielschichtige Figur der Lilith ebenfalls für sich genutzt und Frauenbuchläden nach ihr benannt haben. In ihrer Musik, zu der auch anrührend heitere und melancholische Liebeslieder gehören,

nimmt die in der brodelnden Mittelmeermetropole Barcelona geborene Sängerin häufig Bezug auf folkloristische Traditionen Spaniens und auch Mexikos. Besonders deutlich wird das im exquisiten Spiel von Laudénbach. Ihre dramatisch schönen, ausgefeilten Soli auf der warm klingenden akustischen Gitarre weisen ins Herz des andalusischen Flamenco.

Dagegen bringt die E-Gitarristin Tomás mit Slidetechnik und kurzen Akkordfolgen zeitgemäße Pop- und Rockbezüge ins stilistisch vielfarbige Spiel. Rhythmisch hält vor allem Roma mit ihrem Cello das mit Spaß und Freude am gemeinsamen Spiel geerdete Bühnengeschehen in der Spur, während Rodés' mal mädchenhaft unschuldiger, mal kräftiger Gesang in den Bann zog. Im melancholischen „Carta al Diablo“ lässt Laudénbach den Teufel, den Rodés fast liebevoll besingt, im Takt eines langsamen Walzers tanzen.